

Staatsstreich in Zeitlupe Österreichs Entführung nach "Europa"

Andreas van de Kamp

Wien, 2014

Der Imperialist

Der deutsche Publizist Alan Posener hält zwar auch viel von der EU-Bürokratie, der Gedanke an josephinische Beamte dürfte ihm aber eher Magenschmerzen verursachen. Er ist das heute seltene Exemplar eines Imperialisten, der sich auch offen dazu bekennt.

Er sagt: Das künftige europäische Reich wird - im Gegensatz zu den Imperien Hitlers, Stalins oder Mohammeds - ein gutes und liberales werden, eines, in dem sich die Wirtschaft entfalten kann, in dem es persönliche Freiheit und Rechtssicherheit geben wird und in dem alle Rassen und Religionen gleichberechtigt nebeneinander leben.

Poseners „Imperium der Zukunft. Warum Europa Weltmacht werden muss“ erschien 2007. Könnten Eurokraten griffig formulieren und müssten sie keine politischen Rücksichten (mehr) nehmen, würde ein ganz ähnlicher Text herauskommen - eine Begründung, warum eine Reichsbildung durch die Europäische Union geschichtlich notwendig ist, warum sie aber menschenfreundlich ausfallen wird. Daher lässt sich das Buch ohne weiteres als eine Art inoffizielle europäische Reichsideologie betrachten.

Anders als in den USA, wo die meisten dieser Bücher ein großer Erfolg sind - zumindest waren -, ging das "Imperium der Zukunft" in Europa unter. Es ist, als sei es regelrecht totgeschwiegen worden - was schade ist, weil es gut geschrieben ist und Einblicke ermöglicht, die man sonst nicht erhält. Es erlebte - was angesichts der Umstände und des Themas ungewöhnlich ist - gerade einmal eine zweite Auflage, in einem staatlichen Verlag, der die Deutschen über demokratische Prinzipien erziehen will.

Über die Gründe dafür kann man nur spekulieren. Mag sein, dass den deutschsprachigen Intellektuellen die Umwertung des Imperialismus und Poseners unverblümete Schilderung der politischen Wirklichkeit in der EU einfach nur unangenehm waren. Vielleicht fürchteten manche, dass ein solches Buch politischen Schaden anrichten könnte. Vielleicht war auch nur das Marketing schlecht.

Die USA sind in den Augen Poseners zu demokratisch, heterogen und wankelmütig, um ein echtes Imperium bilden zu können - sie seien „so demokratisch, dass die Delegation imperialer Aufgaben an eine unkontrollierte Bürokratie wie in der Europäischen Union nicht machbar, nicht einmal denkbar ist“.

Die Yankees seien heute nur widerwillig bereit, "hin und wieder den globalen Sheriff zu spielen" und im Grund isolationistisch und sich selbst genug. Sie hätten ja "nicht einmal in Südamerika ein Imperium errichten können", spottet der Autor, der früher Maoist war. George W. Bush ist/war für ihn ein "realpolitischer Antiimperialist".

Dass die USA wegen Demokratie keine imperiale Politik betreiben können, ist eine immerhin originelle Aussage über einen Staat, der über weltweit tausend Militärbasen verfügt und dessen Führer mithilfe gefälschter Bilder Kriege vom Zaun brechen. Das als Minderheitsmeinung zu bezeichnen, ist wenigstens in Europa eine Untertreibung. Sogar konservative US-Berufsoffiziere sehen das anders.¹

Die "imperialen Eliten" Europas sind für Posener aus ganz anderem Holz geschnitzt. Diese hätten sich inzwischen zur Einsicht durchgerungen, dass es für die EU gar keine Alternative zu einer Rolle als regionale "Ordnungsmacht" gebe.

Zwar klaffe zwischen dem real existierenden EU-Imperialismus und dem Selbstbild der europäischen Bürger eine Schere auf - verdienstvollerweise habe sich die Bürokratie in der Außen- und Militärpolitik aber einem „geräuschlosen Handeln“ verschrieben und nehme auf eigene Initiative das Heft in die Hand. Europas Eliten rüsteten sich, „um Krieg auch dann kollektiv führen zu können, wenn es in keinem einzelnen EU-Mitgliedsland dafür eine Mehrheit gibt“, schreibt Posener und findet das gut.

Dagegen hält er das in Europa so beliebte Bekenntnis zur "Soft Power"² für ziemlich affig. "Speak softly and carry a big stick", schreibt er politisch korrekten Euro-Machhabern ein Zitat des amerikanischen Präsidenten Theodore Roosevelt, eines progressiven Imperialisten, ins Poesiealbum.

Die „Stabilisierungsfunktion“ des EU-Imperiums reicht für ihn bis nach Tunis und Algerien, Palästina und Israel im Südosten und im Osten bis nach Weißrussland und die Ukraine.

Eigentlich gebe es die „imperiale Politik des größeren Europa“ - von den europäischen Bürgern unbemerkt - schon heute. Sie werde mit diplomatischen, finanziellen und rechtlichen Mitteln schon seit längerem betrieben - es fehlten nur noch die militärischen Mittel.

Historisches Vorbild ist das römische Reich der Kaiserzeit, von dem ein Bild entworfen wird, das wie eine Rückprojektion liberaler Idealvorstellungen der Gegenwart wirkt. Poseners Altes Rom ist eine kosmopolitische, tolerante Friedenszone, ein Schmelztiegel von hoher zivilisatorischer Kraft, in dem Reichsbürger aller Ethnien selbstbewusst von sich behaupten können: „Civis romanus sum“, „Ich bin Bürger Roms.“ Poseners alte Römer genießen Rechtssicherheit. Sie können sich in ein Amt wählen lassen und ihre (gleichen) Rechte vor einem Gericht durchsetzen. Sie reisen "auf schnurgeraden Straßen" quer durchs Imperium, können überall mit dem gleichen Geld zahlen und sind in der Lage, sich auch in den abgelegensten Winkeln zu verständigen, weil überall Lateinisch oder wenigstens Griechisch gesprochen wird.

Das ist ein ziemlich geschöntes Bild, das von einigen älteren Historikern und Zivilisationstheoretikern ähnlich gesehen worden sein mag. Es gibt freilich eine radikale Gegenposition dazu, für die gewaltsamer Raub und militärische Expansion die entscheidenden Faktoren waren - mehr noch als die Sklavenwirtschaft.³ Klar ist nur, dass es sich bei Posener Rom um keine auch nur annähernd adäquate Beschreibung der wirklichen Verhältnisse handelt.

¹ Vgl. Andrew Bacevich, *The New American Militarism*, 2005 "This is a book about the new American militarism--the misleading and dangerous conceptions of war, soldiers, and military institutions that have come to pervade the American consciousness and that have perverted present-day U.S. national security policy."

² Der US-Soziologe Joseph Nye schlägt mit diesem Konzept vor, militärische Gewalt mit Überzeugungsarbeit zu ergänzen

³ Ein Vertreter dieser Schule ist z.B. Neil Faulkner, *Rome: Empire of the Eagles*, 2008

Für Posener ist die historische Bestimmung des Rom-Nachfolgers EU, seine Werte in die Nachbarschaft zu "exportieren" und diese damit zu "europäisieren". Damit, glaubt er, wird die eigene Stabilität gefördert. In dieser Rolle könnten die europäischen Politiker nicht nur glaubwürdiger als die amerikanischen sein, sie hätten auch mehr Rückhalt in der eigenen Bevölkerung. „Allen Unkenrufen über Erweiterungsmüdigkeit zum Trotz kann sich die europäische Elite bei diesem Prozess darauf verlassen, dass die Unterstützung für den Demokratieexport in Europa erheblich größer ist als in Amerika. Die USA würden die Einfuhr von Erdöl künftig sowieso drosseln „und in der Folge wird Europa mit seinen unbequemen Nachbarn allein fertigwerden müssen.“

Paradoxerweise gibt der Autor gleichzeitig zu, dass Demokratie und Imperium nicht zueinanderpassen - und geht mit diesem Befund ehrlicher (und zynischer) um als etwa Cohn-Bendit oder Verhofstadt. Wesentliche Teile seines Texts beschäftigten sich mit der Darstellung, wie weit der Prozess der Abschaffung der europäischen Demokratien heute bereits gediehen und wie toll es den europäischen imperialen Eliten gelungen ist, die Öffentlichkeit hinters Licht zu führen.

Die Schilderungen, die dem Autor dabei gelingen, sind an Präzision und Klarheit nicht zu überbieten und sollten eigentlich als Sonderdruck unter die Leute gebracht werden.

Folgend ein paar Zitate aus dem vergriffenen Buch, das - wie erwähnt - bereits vor dem Vertrag von Lissabon und dem Ausbruch der Euro-Krise erschienen ist. Die Hervorhebungen stammen von mir selbst.

Die europäischen Bürger hätten kein Wissen über die Funktionsweise der EU-Institutionen, strebten dieses aber auch nicht an, denn „**sie ahnen längst, wie sehr ihnen die Kontrolle über (ihr) Geschick entglitten ist** und (verspüren) wenig Lust, diesen Sachverhalt selbst zu vertuschen...(Dies) beweist die **niedrige Beteiligung zu den Wahlen zum Europaparlament**, die europaweit von 63 Prozent 1979 auf einen historischen Tiefstand von 45,6 Prozent (in Deutschland 43 Prozent) gesunken ist. **Wie heißt es doch bei Erich Kästner: Wie tief auch immer du sinkst, so tief darfst du nicht sinken, /Von dem Kakao, durch den man dich zieht, auch noch zu trinken.**“

Das **EU-Parlament**, „in dem es weder eine Regierungsbank noch eine Opposition gibt, das weder durch eine zweite Kammer, noch durch ein europäisches Demos kontrolliert wird, **funktioniert in Wirklichkeit als erweiterte Beratungsinstanz der Kommission**, mit der es sich **einig weiß im Bestreben, die nationalen Parlamente so weit wie möglich zu entmachten.**“

Das angeblich machtlose **Zentrum des europäischen Imperiums** hat in Wirklichkeit **bereits die nationalen Parlamente** der Mitgliedsländer - **und damit das Wahlvolk – bereits weitgehend entmachtet** und arbeitet daran, sie weiter zu entmachten. Dabei kommt ihr die **ideologische Waffe der politischen Korrektheit** zugute, die jede **Kritik an der Aushöhlung nationaler Zuständigkeiten als 'antieuropäisch' stigmatisiert.**“

„In Brüssel **handeln** die verschiedenen Fraktionen der wachsenden **europäischen Elite** – Parlamentarier und Regierungen, Lobbyisten und Technokraten – **das Programm der Europäischen Union untereinander aus**; den **nationalen Politikern und Medien** kommt vor allem die Funktion zu, **das Programm zu vermarkten.**“

„Dabei ist das **Demokratiedefizit** der Europäischen Union wahrscheinlich **Voraussetzung**

für erfolgreiches imperiales Handeln. Wer mit ansehen muss, wie die lebendige, kritische und extrem kurzatmige – Demokratie der USA immer wieder die Projekte der 'imperialen Präsidentschaft' torpediert, ob es sich um die Verteidigung Vietnams gegen die Kommunisten, die Befriedung Somalias oder die Demokratisierung des Irak handelt, **lernt die europäischen Zustände schätzen**, bei denen die Erweiterungs- und Nachbarschaftspolitik **weitgehend geräuschlos von einer imperialen Funktionselite erledigt wird, die sich keinem Wahlvolk stellen muss.**"

Wie er diese super-realistische Beschreibung der heutigen politischen Wirklichkeit mit der vorgeblichen ideologischen Substanz des künftigen europäischen Imperiums - Demokratie, individuelle Freiheit und Rechtsstaatlichkeit - vereinbaren will, bleibt Poseners Geheimnis.

Die Wahrheit ist, dass es keine solche Vereinbarkeit gibt. In der Realität würde es wohl darauf hinauslaufen, dass das idealistische Banner des Guten, Wahren und Schönen während einer Übergangszeit aufrechterhalten würde, während die Herrschaftspraxis schon lange eine andere wäre: beispielsweise Autokratie nach innen und Rohstoffimperialismus nach außen.

Historisches Vorbild könnte die "res publica restituta" im Rom in der Zeit des Übergangs auf das Prinzipat sein. Kaiser Augustus hat seine Herrschaft ja damit begründet, dass es ihm eigentlich gar nicht um die Errichtung einer Monarchie gehe, sondern um die Wiederherstellung der von Bürgerkriegen zerstörten republikanischen Ordnung.

Diese Verfassungsfiktion sollte noch lange leben. Es dauerte 200 Jahre, bis sich Rom dazu bequemte, den schönen Schein zu verabschieden, auch offiziell die Idee von der nur zeitlich begrenzten Vorherrschaft des Ersten Bürgers zu verlassen und die Herrschaftswirklichkeit der Soldatenkaiser anzuerkennen ("Dominat").⁴ So gesehen könnte sich das künftige imperiale Europa noch ein paar Jahrhunderte auf die Brust trommeln, von sich behaupten, es sei ein Hort von Demokratie und Rechtsstaatlichkeit und habe deswegen das Recht, den Barbaren den Weg weisen.

⁴ <http://de.wikipedia.org/wiki/Prinzipat>; A Legal History of Rome, 2007, S.135 ff